

Arbeitsplätze

Autor(en): **Birkenmeier, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 5: **Medien in Erziehung und Unterricht**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Arbeitsplätze

Ich verstehe nichts von Wirtschaft. Nichts von Dow-Jones-Index, von Cash-flow. Aber plötzlich fange ich an, mich mit dem Problem *Arbeitsplätze* auseinanderzusetzen, und zwar aus einem einfachen Grund: Ich habe einen *Arbeitsplatz* gesehen. Zum ersten Mal hat für mich diese abstrakte Wirtschaftsvokabel ihr konkretes Bild gefunden.

In einer Fabrikhalle, in der tagsüber Holzstühle hergestellt werden, spielten wir abends Kabarett. Der ganze Bereich hinter der mit schwarzen Tüchern ausgehängten Bühne war nun unsere Garderobe. Riesig. Da stand ich also mit meinen Siebensachen vor einem *Arbeitsplatz*: Eine Ecke, versehen mit Tablaren und Schubladenkästchen auf einer Arbeitsfläche. Werkzeuge, Bohrmaschinen liebevoll zweckmässig aufgehängt. In einer Nische ein alter mit feinstem Holzstaub bedeckter Transistorradio, Familienfotos und Erinnerungsstücke, Gläser, Biskuits. Ein Aufkleber: «Qualität halten heisst immer besser werden.» Eine eigene Welt, – «sein» Arbeitsplatz. Für diesen Abend meine Garderobe.

Seit diesem Tag verfolgt mich dieses zur Realität erwachte Wort Arbeitsplatz. In der Migros, aus winterlicher Kälte kommend, sehe ich unvermittelt die «ersten frischen Erdbeeren» vor mir. Wer denkt jetzt an Erdbeeren? Was soll das? Ich sehe vor mir die vielen schweren Kühlwagen, die quer durch Europa gedonnert sind. Tag und Nacht. Höre die HeizungsMotoren für die Treibhäuser. Viel Lärm und Gestank. Doch die Erdbeeren schmecken nach nichts. So viel Arbeit und Abgas für ein Angebot, das eine Nachfrage wachkitzeln soll, die noch gar nicht da ist.

«Ja aber halt, jetzt denken Sie doch mal an die Arbeitsplätze!» höre ich die Politiker in Radiodiskussionen immer wieder sagen. Das ist immer das schlagende Argument, wenn es um ein

Ausführverbot für Rüstung, um umweltgefährdende Produktion oder um den Bau von Strassentunnels geht. So sehr habe ich erwartet, dass endlich einmal einer auf den Tisch haut und sagt: «Was Sie damit sagen wollen, heisst doch im Klartext: Wenn es auch unsinnig und schädlich ist, was wir produzieren, Hauptsache, die Leute sind beschäftigt mit irgendwas. Und dann gibt's Lohn. – Das ist doch blanker Zynismus!» Auf diesen Einwand habe ich vergeblich gewartet. Aber wie gesagt, ich verstehe nichts von Wirtschaft.

Ich höre: Alle Firmen specken ab, um noch effektiver zu arbeiten. Arbeitsplätze werden gestrichen, die Leistung bleibt. Es ist also alles da. Aber wer nichts tut, kriegt nichts. Da muss doch logischerweise immer mehr Ware erfunden werden, die auch noch gemacht und gekauft werden könnte, die aber zunehmend effektiver und rationeller produziert wird, so dass bald noch irgendwelche andere Waren erfunden werden müssen, die ihrerseits bald so rationell hergestellt werden, dass...

Ich trage mich mit der Idee, einen Markt zu eröffnen für Dinge, die man bezahlt, damit es sie dann nicht geben wird: Eine Packung Nicht-Crispie-Flakes, 2× eine Nicht-Pizza (tiefgefroren), aber auch 5 cm² Nicht-Autotunnel und 60 gr Nicht-Pilatus-Porter, und (Aktion!) 2 für 3 Nicht-Rindsplätzli (Wahnsinn!), – ein neuer Markt für Marktmüde. Die Bezeichnung für diese Art von Waren ist noch offen: «Bitte-Nicht-Waren» oder «Gott-Bewa(h)ren» (vermutlich zu pathetisch), «Nie-gewesen-Waren» (vermutlich zu philosophisch).

Da würden Nicht-Arbeitsplätze geschaffen, auf denen diejenigen eine Zeitlang bezahlte Ruhe finden, die gerade ein wenig genug haben. Denn Waren sind ja genug da. Wirklich! Aber wie gesagt, ich verstehe nichts von Wirtschaft. Und Sie?